

Eine unerwartete Wende

FRAUENFELD. Aus einem 0:2-Rückstand hat der EHC Winterthur gegen Leader Frauenfeld einen überzeugenden 6:3(1:2, 3:0, 2:1)-Erfolg gemacht.

URS KINDHAUSER

Frauenfeld scheint dem EHC Winterthur zu liegen. Denn zwei ihrer erst drei Niederlagen bezogen die Thurgauer gegen die Winterthurer. Dass es gestern allerdings so herauskommen würde, hätte man im ersten Drittel nicht gedacht. Denn der EHCW hat in diesem Spiel einen ziemlich weiten Weg zurückgelegt: von einem Team, das auf eine logische Niederlage zusteuert, hin zu einem, das auch auswärts durchschlagskräftig und überzeugend auftreten kann.

Zunächst knüpften die Winterthurer fast nahtlos an das missglückte Schlussdrittel in Arosa an, als sie den sicher geglaubten Sieg aus der Hand gegeben hatten. Es gab zwar einige gute Einsätze, zusehends aber ging der rote Faden verloren. Zu kompliziert waren die Angriffsausschlüsse, zu viele kleine Konzentrationsfehler schlichen sich ein und zu sehr fehlte es vorne am Zug zum Tor. Frauenfeld dagegen stand gut und wartete auf seine Chancen.

20 Minuten unter Druck

Und die kamen: In der 11. Minute scheiterte EHCW-Captain Rafael Geiser an Frauenfelds Goalie Daniel Styger, und im direkten Gegenzug konnte Jann Pargäzti von Thomas Mettler nur noch mit einem Penaltyfoul gestoppt werden. Pargäzti bezwang Remo Oehninger sicher und leitete so die beste Frauenfelder Phase ein. Die Winterthurer kamen unter Druck, weil sie kaum noch vernünftig durch die Mittelzone fanden. Mit einem Scheibenverlust bereiteten sie Frauenfelds 2:0 in der 14. Minute praktisch selber vor: Fabian Schumann brauchte nach herrlicher Vorarbeit von Robin Ganz und



In der 18. Minute schoss Thomas Mettler (Mitte) in Frauenfeld den Anschlusstreffer zum 1:2, und bis zur zweiten Drittelpause lag der EHCW 4:2 in Führung. Bild: Nathalie Guinand

Nino Fehr nur noch einzuschleichen. Der EHCW musste schliesslich froh sein, dieses Drittel nur mit einem Tor Rückstand zu beenden. Mettler konnte nach einem weiten Pass Michel Grolimund in der 18. Minute auf 1:2 verkürzen. Ausgerechnet, musste man sagen, denn gerade diese beiden waren vorher durch ungewohnte Scheibenverluste aufgefallen.

Man hätte nicht gedacht, dass der EHCW nach diesem schwachen Drittel so stark ins Spiel zurückkommen könnte. Aber auch nicht, dass Frauenfeld so von der Rolle fallen würde. Denn die Thurgauer traten auf wie ein Leader, der weiss, was er tun will, und das auch umsetzt. Nach 21 Sekunden des Mitteldrittels war es mit der Souveränität aber vorbei: Luca Homberger verwerte-

te ein Zuspiel Mettlers alleine vor Stygers Tor. Eineinhalb Minuten später ging der EHCW durch Eric Geiser sogar in Führung. Und als Rafael Geiser in der 27. Minute auf 4:2 erhöhte, war der Match vollends gekehrt.

Ruhe bewahrt

Rafael Geisers Tor brachte die Volkseele allerdings zum Kochen. Er hatte es eindeutig und absichtlich mit dem Fuss erzielt. Aber er machte keine Kickbewegung, und nur das wäre verboten gewesen. Während die Emotionen auch auf dem Eis hochgingen, blieben die Winterthurer ruhig und vermieden Keilereien und Boxplay-Situationen, die Frauenfeld zurück ins Spiel hätten bringen können. Der EHCW dominierte jetzt klar, weil er schnör-

kellos aus dem eigenen Drittel heraus spielte und den Puck auch schnell vor Stygers Tor brachte. So gabs immer wieder heikle Situationen in der Frauenfelder Zone und auch zwei, drei Möglichkeiten, die zum 5:2 hätten führen müssen.

Ganz anders als in Arosa präsentierte sich der EHCW auch im letzten Drittel. Da war nichts zu sehen von Überheblichkeit, auch nichts von Übereifer oder Nervosität. Es hätte schon alles klar sein können, als Martin Wichser zehn Minuten vor Schluss auf 5:2 erhöhte. Nur einmal noch brachten sich die Winterthurer in Gefahr, als sie gleichsam einen Rückfall hatten: Philipp Bucher konnte sein Team nochmals auf 3:5 heranbringen, weil der EHCW nicht energisch genug

befreite. Bereinigt wurde die Situation aber durch ein Timeout von EHCW-Trainer Markus Studer fünf Minuten vor Schluss. Nach dessen Ende dauerte es nur 22 Sekunden, ehe Homberger mit seinem zweiten Tor zum 6:3 den Schlusspunkt setzte.

Es ist dem EHCW zu wünschen, dass er in Frauenfeld nicht nur eine Wende im Spiel eingeleitet hat, sondern auch im Verlauf seiner Leistungskurve. Diese war bisher ein Auf und Ab und schoss gerade in den Auswärtsspielen meistens talwärts. Gestern aber nicht, denn es gelang den Winterthurern erstens, einen in die falsche Richtung laufenden Match noch herauszureissen. Und zweitens taten sie es so konsequent, dass selbst Leader Frauenfeld nicht mehr zu reagieren wusste.

Im Kampf um einen Platz ganz oben

WINTERTHUR. Am Ende dieser Saison will Jens Schoor in den Top 60 der Weltrangliste stehen. Der Spitzenspieler des SRC Winterthur über sein Leben als Squashprofi – und die Verdienstmöglichkeiten.

STEFAN KLEISER

Letzten Donnerstag war für Squashprofi Jens Schoor um 2.45 Uhr Tagwache. Um 5 Uhr hob sein Flug in Kairo ab, wo der Deutsche am Sky Open in Runde 1 ausgeschieden war. So blieb Zeit für einen Einsatz in der Schweiz, im Team von Aufsteiger Winterthur, für das Schoor diese Saison lizenziert ist. Nach einem langen Tag bezwang er Cedric Kuchen 11:5, 11:3 und 11:3 und führte sein Team gegen Pilatus Kriens zu einem Unentschieden.

«Man gewöhnt sich daran», sagt Jens Schoor zur Reisererei. Drei Destinationen habe er im vergangenen Monat angefliegen: Manchester, Toronto, Kairo. Der 26-Jährige bereist die Squashstätten dieser Welt, um Punkte zu gewinnen, die ihn im World Ranking dahin vorstossen lassen, wo das grosse Preisgeld verteilt wird. Derzeit belegt Schoor Platz 85. Da steht er aber bereits seit drei Jahren. «Ich hätte mir einen Aufstieg gewünscht», gesteht er.

Alles eine Frage der Zeit

Er könne mit den Besseren gut mithalten, findet der Wirtschaftsstudent im Fernstudium. Die Differenz bestehe in

«Kleinigkeiten». 2011 und 2013 gewann Schoor jeweils zwei Turniere der Professional Squash Association. Doch es waren zu kleine, die Siege warfen zu wenige Punkte ab. Daher ist nicht er die Nummer 13 der Welt, sondern sein gleich alter Landsmann Simon Rösner, mit dem er 2006 Junioren-Europameister wurde und an der WM 2013 Platz 5 erspielte – die beste Klassierung, die Deutschland je erreichte.

«An meinem Spiel muss ich nicht viel ändern. Aber vielleicht an der Turnier-

auswahl», sinniert Schoor. Er hat sich nun für grössere Events eingeschrieben. Das plante er schon 2012 – doch die Finanzkrise machte vielen Turnieren des mittleren Segmentes den Garaus. Erfolg im Squash sei immer erkämpft, sagt Schoor. «Talent gibt es nicht. Es ist alles eine Frage der Zeit, die man investiert.» Hat er richtig gerechnet, wird er im November auf Platz 75 des World Ranking vorrücken. Im März will Schoor zu den besten 70 Squashern der Welt gehören, Ende Saison in den Top 60 stehen.

Reich wird Jens Schoor aber nicht. Er könne von Squash leben, Zehntausende Euro zur Seite legen sei aber unmöglich, sagt er. «Ohne Sponsor ginge es nicht.» Ein Mineralölwerk unterstützt den mehrfachen deutschen Meisterschaftszweiten mit einem Zuschuss, den dieser für Miete, Versicherung und Flüge aber wieder ausgibt. Wäre er also besser Tennisspieler geworden? Schoor schmunzelt: «Das denke ich jedes Mal, wenn ich von der PSA ein Preisgeld bekomme.»

Am meisten in Winterthur

Tennis und Fussball, das spielte er in Koblenz, wo er aufwuchs – zwei Kilometer neben einem Squashcenter. Als Teenager wechselte er mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Carsten (ebenfalls ein guter Squashspieler und für Winterthur lizenziert) nach Worms. Da ist er noch immer, wohnt mit der Verlobten im 15 Minuten entfernten Mutterstadt und trainiert mit Marcus Berrett, der für die Wormser Bundesliga-Squasher regelmässig von seinem Domizil in Reggio Nell'Emilia (Italien) einfliegt.



Jens Schoor: Nummer 1 des SRCW. Bild: skl

Die NHL kommt ans grössere TV-Geld

TORONTO. Die National Hockey League liegt, was die Einnahmen für TV-Rechte betrifft, noch immer hinter American Football, Baseball und Basketball zurück. Aber sie nähert sich ihnen an. In Toronto wurde mit dem kanadischen Telekomkonzern Rogers Communications der bisher grösste Deal vereinbart. Er bringt der Liga über 12 Jahre 5,2 Milliarden kanadische Dollar (rund 4,9 Milliarden US-Dollar) ein. Rogers sichert sich damit die Rechte als exklusiver kanadischer Broadcaster. Im Vergleich zum bestehenden Vertrag (der sich aus drei verschiedenen kanadischen zusammensetzt und ab 2014/15 ersetzt wird), ist das beinahe sechsmal so viel Geld.

Davon profitieren nach einem speziellen Schlüssel auch die Teams. 4,7 Millionen US-Dollar pro Franchise sind als «Startgeld» garantiert, dazu kommen pro Jahr zwischen 9,5 und 15 Millionen US-Dollar – immer noch pro Equipe. Die NBC bezahlt für ihre NHL-Rechte in den USA zwei Milliarden für zehn Jahre.

Rogers kontrolliert damit den gesamten kanadischen Markt, CBC, RDS und TSN werden nichts mehr zu sagen haben. Die traditionelle «Hockey Night» wird fortgeführt. Das Engagement von Rogers deutet darauf hin, dass die Liga ziemlich konkrete Pläne hat, in Kanada zu expandieren. 23 der 30 Teams sind in den USA platziert, Florida und Phoenix aber werden wenig beachtet. Die Beobachter vermuten, dass ziemlich bald eine Franchise nach Kanada verlegt wird – zum Beispiel nach Québec, wo einst die Québec Nordiques spielten. (jch)

Schon einmal Schweizer Meister

Jens Schoor war schon einmal in der Schweiz verpflichtet: In der Saison 2008/09 wurde er mit Wohlen Meister. Das ist mit Winterthur nicht möglich. Die Teilnahme in den Playoffs seien «ein Traumziel», erklärt er. Er weiss, dass es selbst bei guten Leistungen eher ein Platz im hinteren Mittelfeld werden wird. Von sechs Partien hat Winterthur vier verloren und zwei Unentschieden erzielt. Was zu Platz 8 unter den neun NLA-Teams reicht. «Wir wollen Pilatus und Fricktal hinter uns lassen», sagt Schoor. Die Begegnung mit Pilatus endete 2:2, Fricktal ist der Gegner von heute Donnerstag. Schoors persönliche Bilanz aus bisher fünf Einsätzen: drei Siege, zwei Niederlagen. (skl)